

Zwölf Jahre NS-Zeit und Krieg -Das Kirchspiel 1933 bis 1945

Hitlers Machtergreifung 1933

Als am Abend des 30. Januar 1933 das Kirchspiel schon in Dunkelheit und friedlicher Stille lag, flammten in Berlin die Fackelzüge der SA zur Machtergreifung Hitlers und der Nationalsozialisten auf. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler durch den greisen Reichspräsidenten von Hindenburg läutete den Weg in die NS-Gewaltherrschaft und die Katastrophe des 2. Weltkriegs ein. Auch wenn damals niemand Hitlers ruchloses Machtstreben und dessen verheerende Auswirkungen voraussehen konnte, rückschauend lässt sich das ganze Verhängnis auf diese eine an diesem 30. Januar zur Macht gekommene Person zurückführen. Die Hitler zur Regierung verhelfenden Steigbügelhalter wie der Ex-Reichskanzler von Papen, (der sich Ende des Krieges hier im Arnsberger Wald versteckte) oder der „Stahlhelm“-Führer Franz Seldt hatten dem zögernden Reichspräsidenten vorgegaukelt, als Minister Hitler einhegen zu können. Hitler schaltete sie wie alle politischen im Wege stehenden Gegner rücksichtslos aus.

In Deutschland wiegten sich die meisten in der Hoffnung, der neue Reichskanzler würde sich angesichts der grassierenden Wirtschaftskrise, ebenso wie die schnell abgelösten Vorgängerregierungen, nicht lange halten können. Nicht anders dachten die Menschen im Möhnetal. Und sogar der jüdische Sichtigvorer Max Ostwald wiegelte die drohende, ihn und sein Haus später vernichtende Gefahr am Abend des 30. Januar ab. Der damals elfjährige Sohn Martin erinnerte sich in seinen Memoiren¹, wie der Vater die aufgeschreckte Familie mit den Worten beruhigt habe, dass das bestehende Deutsche Recht ein Bollwerk gegen die Gefahr sei. Und selbst der Nobelpreisträger Thomas Mann glaubt noch im Mai 1933 „dass es sich bei den Nationalsozialisten nur um eine kurze „Verrücktheits-Episode“ handelt, die bald vorübergeht.“²

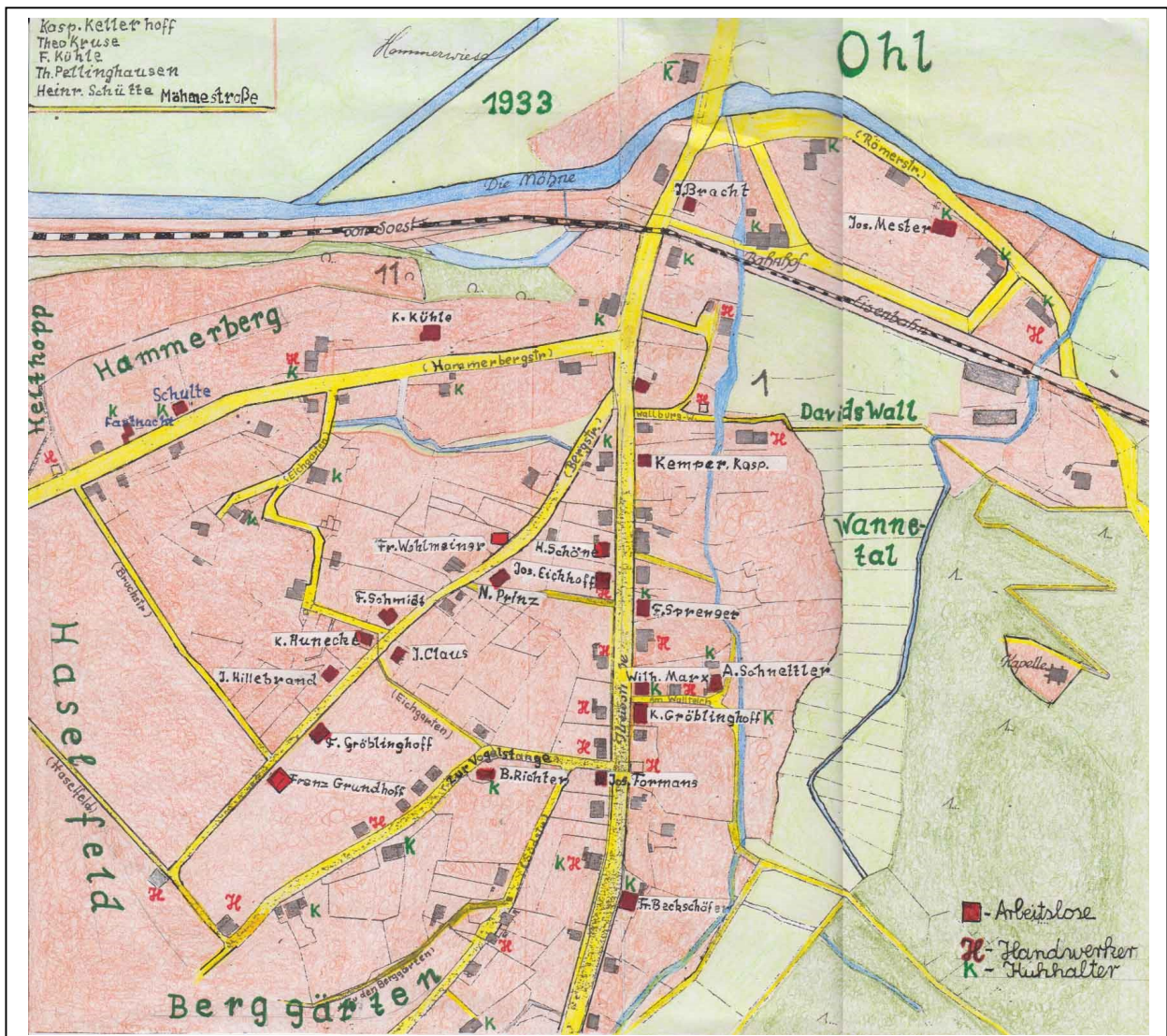
Der deutsche Rechtsstaat wurde allerdings schon am 23. März durch das vom Reichstag beschlossene Ermächtigungsgesetz, das Hitler Gesetze am Parlament vorbei zu erlassen erlaubte, außer Kraft gesetzt. Und dieser ausgehöhlte Rechtsstaat ließ dann auch zu, dass die SA am 1. April landesweit zu einer beispiellosen Hetz- und Boykottierungskampagne gegen die deutschen Juden antrat. Von den Sichtigvorer Juden blieb das Stammhaus von Markus und Philippine Ostwald zwar verschont, nicht aber das Werler Kaufhaus ihrer jüngsten Tochter Rosa. Dort hing schon eingangs ihrer Straße ein Transparent mit „Juden und Judenknechte sind hier nicht erwünscht.“ In der Nacht drangen SA-Männer mit Parolen wie „Werler kaufen bei Juden nichts!“ einen Zaun niederreißend und zwei Schaufensterscheiben einwerfend auf das Haus ein. Nicht viel anders, Schaden und Schrecken verbreitend, ging es in (Dortmund-) Hörde zu, wo Markus Ostwalds Schwester Rosalia mit ihrem Mann Max Rosenthal um ihr bedeutendes Kaufhaus bangten. Im Kirchspiel gab es am 1. April noch keine SA-Männer, aber solche hätten es wohl auch nicht gewagt, gegen das Judenhaus mit seiner Bewohnerin Philippine Ostwald vorzugehen. Diese war bei den Sichtigvorern so geachtet und beliebt, dass sie SA-Rabauken sofort in die Flucht geschlagen hätten. Das Judenhaus war außerdem kein Kaufhaus mehr, sein Schaufenster längst verwaist und den Ladenraum nutzte die Großfamilie nur noch zu Festen, wie zuletzt am 23. Januar 1933 den 84. Geburtstag Philipppines zu feiern.

¹ W. Hecker „Die Geschichte der Sichtigvorer jüdischen Familie Ostwald“ S.48

² Florian Illies: „Wenn die Sonne untergeht – Familie Mann in Sanary“ S.133

Die wirtschaftliche Not 1933 am Beispiel Sichtigvor

Nach 1945 hörte ich gelegentlich, dass ältere Leute im Dorf mit der Meinung: „Met daem giet et Krug“ gewarnt hätten. Solche Mutmaßungen und Befürchtungen werden die wenigsten im Kirchspiel geteilt haben. Auch wenn die Menschen hier ein ungutes Gefühl mit der neuen Regierung hatten, ihre Sorge galt ganz anderen Problemen. Die wirtschaftlichen Nöte der seit dem schwarzen Freitag 1929 ausgelösten Weltwirtschaftskrise lasteten längst auch auf dem Möhnetal und sie beschäftigten die Einwohner des Kirchspiels mehr als alles andere. Einen genaueren Blick auf Lage und Situation der Kirchspielbewohner 1933 gewähren uns die aus jenen Jahren erhaltenen Gemeindeakten des Dorfes Sichtigvor. Sie spiegeln getreu die damals hier herrschende Not: Fabriken standen still, die Arbeitslosenzahlen stiegen auf nie gekannte Höhen, Handel und Handwerk lagen danieder. Selbst die



Landwirtschaft, obwohl die Menschen doch weiter ihre Produkte benötigten, stand in schweren Turbulenzen. Die Dorfkarte von Sichtigvor zeigt, wie stark dieses Nichtbauerndorf mit großenteils Lohnabhängigen von der Arbeitslosigkeit betroffen war. Von den 71 Hausstätten hatten zwanzig Ernährer der meist großen Familien ihre Arbeit verloren. Insgesamt zählt das Verzeichnis der im Juli 1932 in Sichtigvor „unterstützten Wohlfahrtserwerbslosen“ sogar 30 Arbeitslose auf. Der monatliche Unterstützungsbetrag lag zwischen 20 RM (Theo Pellinghausen) und 78 RM (Wilhelm Marx). Und diesen Arbeitslosen konnte man noch eine größere Anzahl in ähnlich prekärer Notlage hinzufügen. Auch die

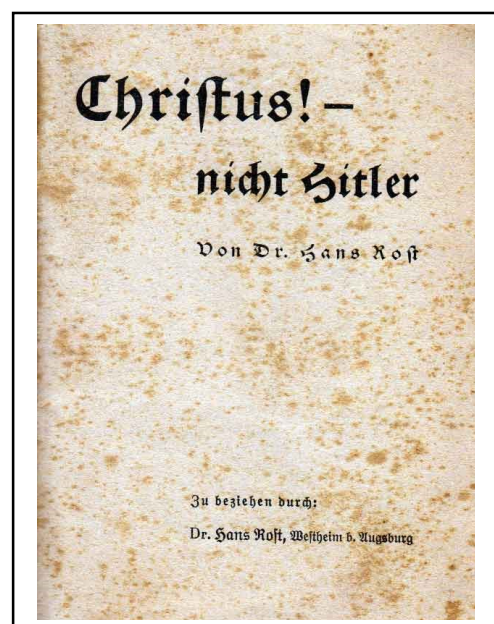
bei der Handwerkskammer Arnsberg registrierten 27 Sichtigvorer Handwerker hatten schon in guten Zeiten großenteils nur mäßig verdient. Bei einer Sichtigvorer Stammkundschaft von nur 71 Hausstellen waren sie in manchen Sparten auch noch überbesetzt. So gab es vier Schuhmacher: Franz Böckmann, Anton Cordes, Fritz Nentwig-Hammichel und Ferdinand Risse, vier (angemeldete) Näherinnen: Frieda Wohlmeiner, Maria Lenze, Käthe Cramer, Ida Luig (Laumanns Mühle), drei Anstreicher: Josef Cramer, Caspar Flocke, Johann Sprenger, zwei Schreiner: Caspar Eickhoff, Wilhelm Gröblichhoff, zwei Friseure: August und Josef Herbst, zwei Bäcker: Hermann Krick, Fritz Grafe, zwei Schneider: Caspar Wiegelmann, Johannes Grundhoff, zwei Sattler: Arno Gröblichhoff, Franz Nentwig jr, einen Maurer: Franz Brandenburg, einen Schlosser: Heinrich Cramer-Mellin, einen Küfer: Heinrich Schmidt, einen Stellmacher: Josef Sprenger, einen Müller: Kaspar Süggeler.

Die jährliche Gewerbeertragssteuer verrät die niedrigen Einkommensverhältnisse der Sichtigvorer Handwerker. Diese fielen bei dreizehn Handwerkern so gering aus, dass eine Steuer gar nicht erhoben werden konnte. Fünf zahlten unter 2 RM, vier zwischen 2 und 3 RM. Am Brot hatten die Leute nicht sparen können, entsprechend hatte der Bäcker Krick 9,20 RM zu zahlen. Vielleicht hatte der Maurer Brandenburg für jemanden ein Haus errichten können. Er zahlte jedenfalls den höchsten Sichtigvorer Steuersatz von 17,50 RM. Diese allgemeine Lage zwang die Menschen, sich noch mehr auf die landwirtschaftliche Selbstversorgung zu besinnen.

Wie die um ihre Existenz ringenden Handwerker und Erwerbslosen waren alle Sichtigvorer Haushalte dringend auf ihre kleinen Landwirtschaften angewiesen. Fast jede Hausstätte verfügte über Ziegen oder eine Kuh, ein Schwein, Federvieh und einen Garten für Gemüse und Obst. Für die Kartoffeln und das Winterheu des Viehs besaßen die Familien ein Stück Acker oder Wiese in den das Dorf kranzförmig umgebenden landwirtschaftlichen Nutzflächen: Hammerberg – Heidkopp – Haselfeld – dem steilen Quomecke-Talhang mit Berggärten und Redderweg – dem Wannetal – Erlenbruch und den gepachteten Parzellen des Ohl, den Möhnewiesen.

1933 konnten in Sichtigvor 23 Hausstätten ein oder zwei Kühe halten. Die erfreulich hohe Zahl bedeutete nicht nur eine bessere Milchversorgung als nur mit Ziegen, zehn Besitzer von zwei Kühen hielten diese als Zugtiere für Wagen und landwirtschaftliche Geräte. Solche Kuhbauern waren Josef Schnelle, Fritz Beckschäfer, Josef Meier, Anton Sprenger, Andreas Schnettler, die Gebrüder Stoffeln, Bernhard Richter, Josef Schellewald, Caspar Mester und Heinrich Schmidt-Vorstehers.

Drei Hausstätten konnten durch gepachtetes Haarland sich ein Pferdegespann leisten: Davids, Gudenogen von der Tiggesstätte, Mester-Jürns, deren Pferde Holz aus dem Walde abfuhrten und Quenten, die neben anderen Fuhrdiensten den Totenwagen und Schneepflug der Gemeinde zogen. Allgemein bestand für die meisten Erwachsenen der Alltag von Morgen bis Abend aus Mühe und Arbeit. Da spielte die Politik, sei es aus Berlin oder der Region, nur am Rande eine Rolle und weckte nur Interesse, wenn sie Besserungen der wirtschaftlichen Notlage in Aussicht stellte.



Das Kirchspiel Mülheim – eine starke christliche Front

Gegen die versuchte ideologische Einflussnahme durch die regionale NS, gleichgeschaltete Presse und sonstige Propaganda stand im Kirchspiel die Wand christlich geprägter Überzeugungen und Einstellungen. Bei den letzten geheimen Wahlen im März 1933 erhielt hier das katholische Zentrum überwältigende 78 – 80%. Für die mit großer Propaganda angetretene NSDAP stimmten in Sichtigvor 8,5%, in Mülheim 9,5% und in Waldhausen 14%.

Eine noch vor Hitlers Machtergreifung im auch im Kirchspiel verbreitete Schrift von Dr. Hans Rost³ hatte eindeutig die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und katholischem Christentum dargelegt: Der christlichen Grundeinstellung, Liebe und Barmherzigkeit, stehe bei Hitler und seiner Bewegung der Hass und die Unduldsamkeit entgegen. „Hitler predigt den Hass und er wird damit Deutschland zerstören...“, diese Worte schrieb Hans Rost hellsichtig schon bevor Hitler die Macht am 30. Januar 1933 überhaupt angetreten hatte. Rost führt dann einzelne aus der NS-Ideologie sich ergebende Punkte an: Die Rasse- und Blutlehre stände im schärfsten Gegensatz zum Christentum, in dem Christus alle Menschen gleichgesetzt habe (S.23). Schon damals prangerte Rost die mitleidlose NS-Einstellung gegen Schwache, Lebensunwerte, „rassisch Minderwertige“ an. Den Gegensatz zur Kirche betone die Hetze gegen den Papst, gegen das Alte Testament und die katholische Sittenlehre.

Dass es im mehrheitlich treu zur Kirche stehenden Kirchspiel Anfang 1933 kaum Sympathien für die NS-Partei gab, war angesichts dieser eklatanten Gegensätze nicht weiter verwunderlich. An den Grundsätzen des Glaubens und der Kirche hielt die Mehrheit der Katholiken des Kirchspiels auch in den kommenden 12 Jahren unverbrüchlich fest. Doch wagte sich daraus kein offener Widerstand gegen die nach 1933 auch hier sich nach und nach festsetzende NSDAP.

Amf Warstein
:: Sichtigvor, 1. Mai. Der Tag der nationalen Arbeit in Sichtigvor-Mülheim. Zu einem großen Feiertag gestaltete sich der 1. Mai in unseren Gemeinden. Schon 6 Uhr morgens trachten die Böllerschüsse in die friedliche Morgenstille hinein. Die Sichtigvorer Musikkapelle zog 6 Uhr durch die beiden Gemeinden und besorgte das Beden. Um 10 Uhr fand in der Pfarrkirche ein feierliches Hochamt statt, das von Pfarrer Reineke gelebt wurde. An dem Hochamt nahmen offiziell teil die Belegschaften der einzelnen Betriebe, sowie der Kriegerverein, der Stahlhelm, welcher trotz seines kurzen Bestehens schon eine stattliche Mitgliederzahl aufweist, die Schützenvereine von Sichtigvor und Mülheim und die Feuerwehr. Am Nachmittag bewegte sich ein großer Festzug von der neuen Schule aus zunächst durch die mit Fahnen und frischem Grün geschmückten Straßen von Sichtigvor und dann durch Mülheim, unter Vorantritt des Mülheimer Trommlerchors und der Sichtigvorer Musikkapelle. Sämtliche Schulkinder marschierten mit den Lehrpersonen dem Zuge voraus. Jedes Kind trug ein schwarz-weiß-rotes Fähnchen. Auf dem Schulhof hielt dann Herr Gemeindevorsteher Laumann eine kurze Ansprache, in welcher er der Gefallenen gedachte und ein „Hoch“ auf unsern Herrn Reichskanzler und unser geliebtes deutsches Vaterland ausbrachte, in welches die zahlreiche Menge mit einstimmte. Nachdem die einzelnen Fahnen zur Kirche gebracht waren, löste sich der Festzug auf der Möhnestraße auf. Ein jeder ging in dem Bewußtsein nach Hause, daß Klassenkampf und Haß verschwinden und Deutschland wieder einig und stark werden wird.

Arnsberger Centralblatt vom 4.5.1933

Das NS-Regime zeigte anfangs noch zu wenig von seinem wahren Gesicht. Die Angriffe gegen Kirche und Rom blieben aus, als Berlin sogar ein Konkordat mit der Kurie in Rom abschloss. In der Schule durften Hauptlehrer Kraas, Frl. Drüke und Peters die Geschichten des Alten Testaments von Moses, David und Goliath und der Sintflut weiter erzählen. Niemand hinderte die Sichtigvorer Dorfgemeinschaft, der verstorbenen 84 jährigen jüdischen Mitbürgerin Philippine Ostwald mit großer Beteiligung die letzte Ehre zu erweisen. Von den Verfolgungen und Repressalien gegen Andersdenkende und Missliebige erfuhr das Möhnetal wenig, da die Presse – gleichgeschaltet – fast nur noch Positives über die neuen Machthaber berichten durfte.

³ Dr. Hans Rost „Christus! – nicht Hitler“ Westheim/Augsburg 1932 (Sammlung Kaspar Süggeler)

Nationale Ereignisse: Heldengedenktag (21.3.) – Maifeiertag (1.5.)

Dem Bemühen der Nazis, die Abneigung gegen sie abzumildern, kam die im Kirchspiel stark vertretene vaterländische Gesinnung entgegen. Die bisher im Kirchspiel schlicht begangene Totenehrung am Heldengedenktag bauchte das Regime im März 1933 zu einem Nationalfeiertag auf. Das „Arnsberger Central Volksblatt“ meldete vom 21. März einem „imposanten Fackelzug durch die Dörfer Mülheim und Sichtigvor“. Begleitet von der Sichtigvorer Blaskapelle marschierten, die gesamte Schuljugend vorweg, der Kriegerverein, die beiden Schützenvereine und die Feuerwehr. „Nach der Rückkehr zum Schulhof stimmten die Teilnehmer des Zuges in das Hoch auf das Vaterland und sangen das Deutschlandlied.“

Zu einer „Vaterländischen Kundgebung“ geriet der von den Nazis erstmals zum „Tag der nationalen Arbeit“ ausgerufenen 1. Mai. Es krachten schon 5 Uhr morgens Böllerschüsse vom Kalvarienberg „in die friedliche Morgenstille hinein.“ Wie an Schützenfesttagen weckte die Musikkapelle ab 6 Uhr die Mülheimer und Sichtigvorer. Um 10 Uhr zelebrierte Pastor Reineke ein feierliches Hochamt in St. Margaretha. Offiziell nahmen daran teil die Belegschaften der Betriebe, die Schützenvereine, die Feuerwehr, der Kriegerverein und der seit kurzem hier Fuß fassende „Bund der Frontsoldaten – Stahlhelm“. Am Nachmittag bewegte sich ein langer Zug durch die mit Fahnen und sogar frischem

)(Allagen, 5. Okt. Vergebliche Viebesmüh! Man
schreibt uns: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-
partei hatte am Sonntag im Rühleichen Saale eine
Werberversammlung einberufen, die aber für die
Partei eine große Pleite bedeutete. Die NSDAP hatte
vor fast einem Jahre schon einmal den gleichen vergeb-
lichen Versuch unternommen. Der diesmal als Redner
erschienene Leiter des Gau's Westfalen-Süd, der sich über
das Thema „Der letzte Kampf um ein sterbendes Volk“
verbreiten wollte, beschränkte sich darauf, am Thema
vorbeizureden, ja sogar das Thema nicht einmal
zu berühren, sondern eine Anzahl abgedroschener Phra-
sen von sich zu geben und einen Plahregen von Sekereien
und Verleumdungen gegen die Zentrumsparlei
vom Stapel zu lassen. In der dann einsetzenden Diskus-
sion wurde der Redner sehr stark angegriffen und in den
einzelnen Punkten Lügen gestraft. Der Referent vermied
es aber, auf die Diskussion einzugehen und wiederholte
nur mit entsprechender Geste und dem notwendigen Ra-
dau den bereits vorgetragenen Unsinn. Daß ein national-
sozialistischer Gauleiter nichts Vernünftiges zu berichten
weiß, darüber brauchte man sich nicht besonders zu wun-
dern, da man ja schon einen anderen Parteigenossen hier
gehört hatte. Daß der Redner aber nicht einmal soviel
Allgemeinbildung besaß, zu wissen, daß Frechheiten und
Gemeinheiten und sogar persönliche Angriffe gegen er-
schienene Versammlungsteilnehmer das ungeeig-
netste Werbemittel für eine Partei sind, das
spricht für sich. Und mithin war auch der Erfolg so, daß
der Redner am Schluß seines Geredes mit seinen paar
erscheinenden getreuen „Helden“ allein das „Hitler-Heil“
brüllten und das Sturmlied abfingen mußte, während die
Versammlung geschlossen das Lokal verließ. Hoffentlich
haben die Nationalsozialisten nun endlich eingesehen, daß
hier für sie kein Weizen blüht.



Arnsberger Centralblatt vom 5.10.1931
Hohn und Spott für die NSDAP in Allagen

Grün geschmückten Straßen der beiden Gemeinden. An der Spitze die Schulkinder, jedes mit einem schwarz-weiß-roten Fähnchen (noch keine Hakenkreuze!). Dann der Mülheimer „Trommlerchor“ und die Musikkapelle mit vaterländischen Märschen. Auf dem Schulhof angekommen stimmten alle ein in das „Hoch des Gemeindevorstehers Laumann auf unseren Herrn Reichskanzler und unser geliebtes deutsches Vaterland“. Ganz im Sinne der hier noch gar nicht auftretenden Nationalsozialisten bilanzierte die Zeitung: „Ein jeder ging in dem Bewusstsein nach Hause, daß Klassenkampf und Hass verschwinden und Deutschland wieder einig und stark werden wird.“

Kaum jemand im Kirchspiel durchschaute, dass diese von den beiden Gemeindevorstehern so hervorragend aufgezo- gene Maifeier bis in die Einzel-

heiten von oben so vorgegeben worden war. Die Sichtigvorer Gemeindeakten enthalten noch das entsprechende Schreiben des (noch) Amtsbürgermeisters Struiff: Mobilisierung der gesamten arbeitenden Bevölkerung, Birkengrün und Fahnen (außer Schwarz-Rot-Gold!) in den Straßen – Abschluss mit Hitlerrede vom Tempelhofer Feld.

Die Nazis dringen im Amt Warstein vor

Gegen die an diesem 1. Mai noch in ganz Deutschland beteiligten deutschen Gewerkschaften holte Hitler schon am nächsten Tag, dem 2. Mai zum großen Schlag aus, indem er sie durch Verbot, Besetzung ihrer Häuser und Einzug ihres Vermögens für 12 Jahre eliminierte. Wie überall im Reich versuchten die Nazis auch hier im Amt Warstein ihre Macht auszubauen. Dabei hatten sie anfangs kaum Erfolg, in die katholischen Zentrumshochburgen des Möhnetals einzudringen, vor 1933 so gut wie gar nicht. Versuchten sie es gar, wie in Allagen 1931 mit Geschimpfe und Radau, ernteten sie nichts als Hohn und Spott. In der Amtstadt Warstein konnten sie früher, schon 1931, Fuß fassen. Allerdings schrieb der Amtsbürgermeister Gierig 1941 zum zehnjährigen Bestehen der Warsteiner NS-Ortsgruppe in den „Warsteiner Heimatgrüßen“, dass es auch in Warstein nicht leicht gewesen sei, „sich zur NSDAP zu bekennen und für die Idee des Führers zu werben.“ Auf drei öffentlichen Kundgebungen im Dezember 1931 habe sich der schon aus SA und SS bestehende Saalschutz mit „stärkstem Widerstand der Marxisten“ herumschlagen müssen. Im Dezember 1931 gründeten 21 Mitglieder eine Warsteiner Sektion der NSDAP. Ihr erster Führer war der Lehrer Theodor Holzapfel.

Die 1933 rücksichtslos betriebene NS-Machtausweitung in ganz Deutschland gab dann auch der Warsteiner NSDAP enormen Auftrieb und verhalf zu unanfechtbarer Machtstellung. Die hier vollzogene „Gleichschaltung“ (die Übertragung der Berliner NS-Machtverhältnisse bis hinunter auf die untersten politischen Ebenen) hat Jürgen Kösters⁴ in dem Kapitel „Warstein in der nationalsozialistischen Zeit“ dargelegt: Den erst am 28. März 1933 wiedergewählten Warsteiner Stadtvorsteher (Bürgermeister) Karl Pieper lehnte der im Zuge der Gleichschaltung zum NS-Landrat gewordene Tierarzt Dr. Teipel ab und bestimmte seinen Parteigenossen Josef Pflug als Nachfolger von Pieper. Noch-Amtsbürgermeister Struif musste diesen vereidigen. Der Posten des für das Kirchspiel wie für alle Warsteiner Amtsgemeinden so überaus wichtigen Amtsbürgermeisters ging von Peter Struif (1919-1933) am 19.6.1933 an den ausgewiesenen Nationalsozialisten Hans Gierig, bisher Obersekretär in Gelsenkirchen. (Struif wurde unmittelbar nach Kriegsende 1945 von den Amerikanern als Amtsbürgermeister wieder eingesetzt). Gierig ließ schon in seinem ersten Aufruf an alle Amtseinwohner, also auch an Mülheim, Sichtigvor und Waldhausen, seine bis 1945 stramm durchgehaltene Gesinnung durchscheinen, als er appellierte „im Sinne der nationalsozialistischen Revolution und ihres genialen Führers Adolf Hitler“ mitzuarbeiten. Die sonst rigoros durchgesetzte Gleichschaltung verlangte auf der unteren Ebene der Ortsvorsteher und Gemeindevertreter, dass diese zwar von der Partei geprüft waren, aber nicht unbedingt der Partei angehören mussten. So durften die drei Kirchspielvorsteher ihre Ämter vorläufig behalten.

⁴ „Warstein. Geschichte, Tradition, Menschen“ S.587 ff

Abscheu und Sympathie im Kirchspiel Mülheim

Die Hitlerregierung in Berlin versuchte von Anfang an, die noch mehrheitlich skeptisch und ablehnend gestimmte deutsche Bevölkerung durch gezielte Notmaßnahmen auf ihre Seite zu ziehen. So untersagte sie schon im Februar Pfändungen bei Arbeitslosen, dann Wohnungskündigungen bei Mietschulden, Zwangsversteigerungen von Wohnhäusern. Bis in 1934 hinein erließ sie ein Verbot von Kinderarbeit, Schutz der Heimarbeiter und weitere die Not punktuell lindernde Gesetze. Vor allem in den arbeitenden Massen kamen diese als sozial empfundenen Wohltaten des „Volkskanzlers Hitler“ gut an. Die als Ersatz für die am 2. Mai verbotenen Gewerkschaften gegründete „Deutsche Arbeitsfront“ erhielt massenhaft Zulauf, nicht zuletzt überraschend viel von ehemaligen sozialdemokratischen und kommunistischen Gewerkschaftlern. So wird auch im Kirchspiel die im März noch neunzigprozentige Ablehnungswand erste Risse bekommen haben. Zwar gab es hier im Jahre 1933 kaum Eintritte in die Partei, aber die Einstellung zur Hitlerpartei wird sich bei manchen doch - in den Stufen geringerer Ablehnung – teilweiser Zustimmung bis gläubiger Anhängerschaft niedergeschlagen haben.

Die große Mehrheit des Kirchspiels blieb aber noch unverbrüchlich in ihrer Distanz zur NS-Partei und dem Regime. Die meisten von ihnen werden innerlich gespalten gewesen sein, einerseits in Abscheu, andererseits in Anerkennung der als notwendig und richtig empfundenen Regierungsmaßnahmen. Gerade auf dem Lande mit seiner in der Wirtschaftskrise stark gebeutelten Bauernschaft weckte die von der Regierung verfügte Rettung von der Zwangsversteigerung bedrohter Bauernhöfe große Sympathien. Im Kirchspiel blieb dadurch Mülheims uralter Wesselhof der Familie Mester erhalten. Für die Entschuldung mussten die Geschwister Mester die Hofgebäude dem Reichsarbeitsdienst für Maiden, die in den Häusern des Kirchspiels arbeiteten, zur Verfügung stellen (bis 1945). Die Landbevölkerung rechnete auch das erlassene „Erbhofgesetz“, wonach ein Hof nur ungeteilt vererbt werden durfte, der Regierung hoch an.

Das Erstarken des „Stahlhelm“ – als NS-Gegner bald gleichgeschaltet

Am 1. Mai 1933 gab es schon sogenannte NS-Stützpunkte in Belecke, Hirschberg, Suttrop und Allagen. Wieso noch nicht in den drei Dörfern des Kirchspiels? Hier hatte seit Anfang 1933 eine andere Gruppierung Zulauf, die sich auch der neuen „nationalen Erhebung“ zurechnete, aber auf ihre Eigenständigkeit und Abgrenzung zur nationalsozialistischen Bewegung Wert legte. Es war der Frontsoldatenverband „Stahlhelm“. Dieser hatte mit seinen 500.000 Mitgliedern außergewöhnliches politisches Gewicht erworben, als sein 1. Vorsitzender Franz Seldt 1932 sich mit Hitler in der „Harzburger Front“ zusammentat und im Januar 1933 in dessen Regierung als Arbeitsminister eintrat.



Im Kirchspiel Mülheim gründete der Stahlhelm im Frühjahr 1933 eine Sektion, die schon am 1. Mai mitmarschierte. Von der erfolgreichen Entwicklung dieses örtlichen Stahlhelms bis zu seiner erwartbaren Auflösung durch die Nazis Anfang 1934 gibt es noch die erhaltene fast vollständige Stahlhelm-Akte. Während im April 1945 kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner alle (mit Hakenkreuz versehenen) NS-Akten verbrannt wurden, konnte Kaspar Süggeler die in seiner Obhut befindlichen Stahlhelm-Papiere unbeschadet durch die Nazi- und Kriegszeit bringen. So ist es möglich, aus ihnen ein lebendiges Bild von der damals für die Sichtigvorer und Mülheimer Männerwelt so bedeutenden Stahlhelm-Episode zu zeichnen.



Der St. Josephs-Verein 1930 – sein Ende 1933

Während also 1933 NSDAP und SA im Kirchspiel kaum Erfolg hatten, bekam der Stahlhelm erstaunlich viel Zulauf. Es scheint, dass das Kirchspiel, dem anschwellenden nationalen Zeitgeist sich nicht verweigernd, dann doch lieber dem gemäßigteren Stahlhelm den Vorzug vor den Nationalsozialisten gab.

Das rasche Aufblühen des Stahlhelms, allein vom 10. April bis Ende Mai 1933 auf 68 Mitglieder, ist wesentlich mit dem gleichzeitigen Zerfall des bisher hier dominierenden St.-Joseph-Männervereins zu erklären. Die Nazis hatten diese 1933 über 90 Mitglieder zählende Gruppe nicht direkt verboten, aber mit der befohlenen Beschränkung auf nur kirchliche Räume sie der Vereinsmöglichkeiten beraubt. Die bisherigen St.-Josephs-Aktivitäten brachen abrupt ab, da sie nur noch in St. Margaretha hätten stattfinden können, was sich aber in einem Kircheninneren mit dem Allerheiligsten im Tabernakel verbot. In dieser Zeit gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Umbrüche war der Zerfall des über 50 Jahre segensreich wirkenden Arbeiter-Männervereins ein unersetzlicher Verlust. Noch auf dem 1930 glanzvoll gefeierten 50-Jahr-Jubiläum mit einem preußischen Landtagsabgeordneten und etli-

chen Nachbargemeinden hatten die Verdienste dieses Vereins geleuchtet. Nicht zuletzt fehlte den Männern jetzt die vertraute Geselligkeit, das kameradschaftliche Zusammentreffen. Dieses werden die jetzt so bereitwillig zum Stahlhelm wechselnden Männer sich dort wieder erhofft haben.

Ein ähnliches auflösendes Schicksal traf 1933 auch den katholischen Jünglingsverein, der sich 1932 noch stolz und mitgliederstark mit der Dekanatsjugend auf dem Loermund präsentiert hatte. Von ihm schlossen sich einige dem Jungstahlhelm, die meisten später der Hitlerjugend an.

Die Neustahlhelmer des Kirchspiels traten einem Verband bei, der bisher in kritischer Distanz zum Nationalsozialismus stand und von diesem äußerst feindlich behandelt wurde. Inzwischen hatte der Stahlhelm-Bundesführer Franz Seldte für sich eine auffällige Hinwendung zu Hitler vollzogen, deren erster Höhepunkt sein Eintritt in die Hitler-Regierungsmannschaft am 30. Januar 1933 war. Am 27. April 1933 überraschte Seldte die Öffentlichkeit mit einem mit Hitler abgemachten Freundschaftspakt „Stahlhelm – NSDAP“. Noch am selben Abend hielt er dazu eine Rundfunkansprache, in der er zu Hitler feststellte: „... dass dieser Mann nicht nur Führer der deutschen Revolution, sondern Führer der deutschen Zukunft ist“.

Die Ortsgruppe des Kirchspiels erfuhr in einer Schrift des Stahlhelms⁵ nicht nur den Wortlaut dieser Rede, sondern auch die entschiedene Kritik des 2. Stahlhelm-Bundesführers Düsterberg an dieser Kehrtwende Seldtes zu Hitler. Düsterbergs Stimme im Bund der Frontsoldaten hatte Gewicht, und dass er mit seiner kritischen Haltung die Mehrheit des Stahlhelm hinter sich wusste, geht aus seinem Telegramm an Seldte vom 24.4.1933 hervor: „Warne in letzter Stunde im Namen der überwiegenden Mehrzahl der Stahlhelmführer vor einem Entschluss, der den Stahlhelm zerstören muß.“ Seldte antwortete zwei Tage später mit dem Rauswurf Düsterbergs aus dem Stahlhelm und dem an alle Landesführer telegraphierten: „Ich übernehme hiermit die alleinige diktatorische Führung des Bundes. Befehle folgen.“

Bei den Stahlhelmern des Kirchspiels wird Seldtes Verhalten zu Unverständnis, Verwunderung und Kopfschütteln geführt haben. Vermutlich entsprang Seldtes Zugehen auf Hitler nicht unbedingt seiner Überzeugung, sondern der Sorge, dem Stahlhelm könne das gleiche Schicksal wie allen anderen Nicht-NS-Organisationen drohen. SA und SS machten aus ihrer weiteren Gegnerschaft keinen Hehl. Den Bundesführer Düsterberg attackierten sie rassistisch, wegen seines jüdischen Großvaters. SA-Trupps drangen sogar in Stahlhelm-Veranstaltungen ein, verhafteten und inhaftierten.

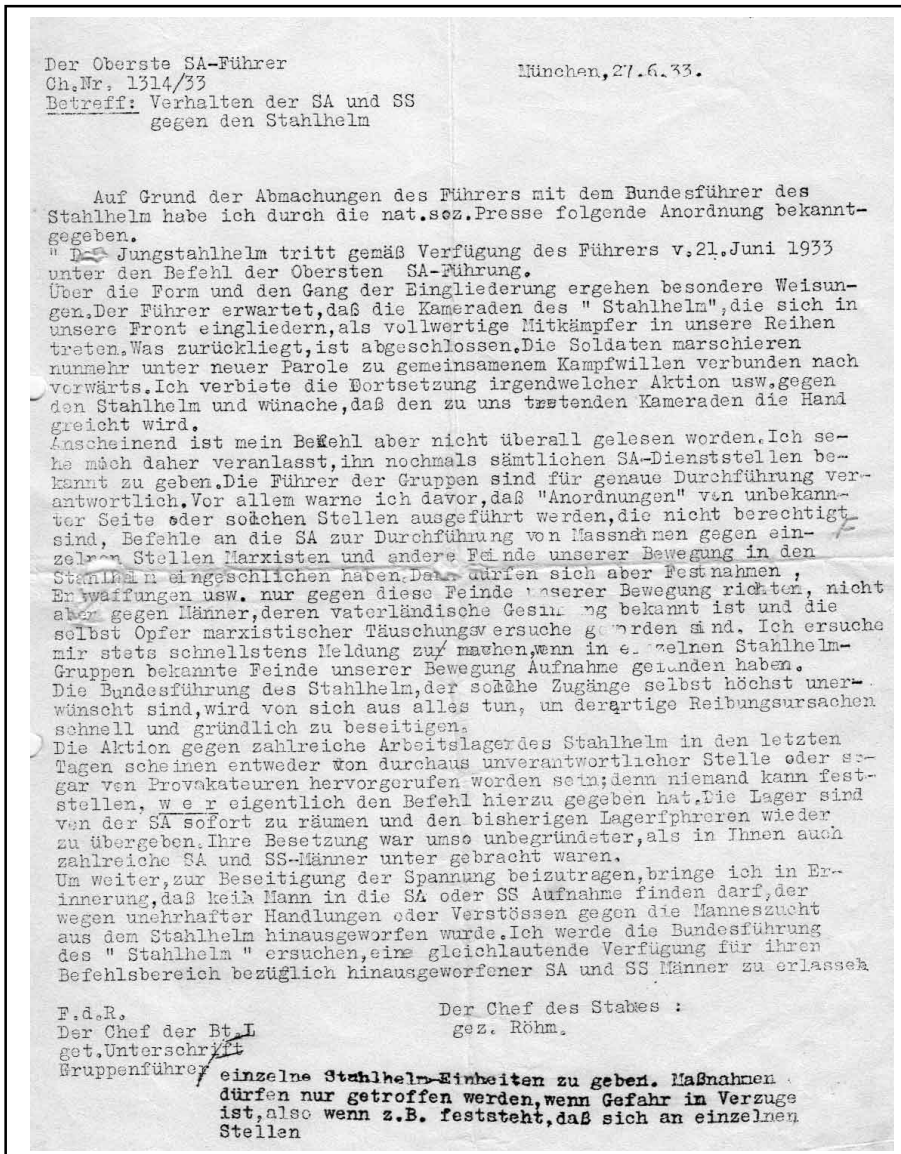
Um die dem Stahlhelm drohende Gefahr abzuwenden, sah Seldte wohl keine andere Möglichkeit, als sich und seinen 500.000 Mann starken Verband Hitler zu unterstellen und damit unangreifbar zu machen – wie er glaubte. Am 21. Juni 1933 kam es zwischen Hitler und Seldte zu einer Abmachung, von der die „Reichspressestelle der NSDAP“ meldete: „Zur Sicherung der Schlagkraft der nationalsozialistischen Revolution gliedert sich der Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten in die nationalsozialistische Bewegung ein.“ Der Kernstahlhelm verbleibe beim Bundesführer Seldte. Der Jungstahlhelm werde dem obersten SA-Stabschef Ernst Röhm unterstellt, die HJ übernehme die Stahlhelmjugend.

Seldte feierte die Unterstellung unter Hitler als zukunftsicheren Bestand des Stahlhelms. Auf einer Magdeburger Kundgebung am 25. Juni schwärmte er: „Ich habe eine Minute der Freude und des Aufatmens erlebt, als mir der Volkskanzler Adolph Hitler sagte: „Jawohl, so muss es werden: Nebeneinander sollen wir stehen, braun, schwarz und grau, SA, SS und Stahlhelm“.

⁵ Seldte: „Lagebericht und Befehl vom 28. April 1933“ (Sammlung Kaspar Süggeler)

Der Röhm-Brief vom 27.6.1933 im Kirchspiel

Da trotz dieser zwischen Hitler und Seldte getroffenen Abmachungen die SA-Attacken gegen den



Stahlhelm nicht nachließen, sah sich der oberste SA-Stabschef Ernst Röhm am 27. Juni 1933 genötigt, seiner SA einen mahnenden solche Aktionen verbietenden Brief zu schreiben: „... Ich verbiete die Fortsetzung irgendwelcher Aktionen usw gegen den Stahlhelm und wünsche, daß den zu uns tretenden Kameraden die Hand erreicht wird. ...“ Röhm sandte zum Beweis seines guten Willens eine Kopie dieses Briefes an Stahlhelmführer Seldte, und dieser ließ das Röhm-Schreiben zur Beruhigung seiner Stahlhelmer bis hinunter zu den Ortsgruppen vervielfachen. So gelangte es durch den Gauführer Freiherr von

Fürstenberg (Heessen) auch zu den Stahlhelmern des Kirchspiels – und in die Stahlhelmakte des Kaspar Süggeles.

Röhm war als Führer der rund 1 Million SA-Männer einer der einflussreichsten Männer im NS-Staat, der allein mit seiner SA, da sonst alle Gegner ausgeschaltet waren, für Hitler eine Gefahr sein konnte. Hitler witterte diese, und ließ Röhm am 27. Juni 1934 ermorden. So ist der ins Kirchspiel verwehte Röhm-Brief nicht nur wegen seines Inhalts, sondern mehr noch wegen seines geschichtlich umstrittenen Schreibens bedeutungsvoll und wert, hier wiedergegeben zu werden.

Als die NS-kritischen Kirchspiel-Stahlhelmer-Soldaten



Die Stahlhelm-Fahne des Kirchspiels

diese Tiraden vom 25.6. am 5. Juli in ihrem Gaunachrichtenblatt lasen, sahen sie sich kaum 8 Wochen nach Gründung ihrer Ortsgruppe Hitler unterstellt und den Jungstahlhelm sogar der SA geopfert. Ab 21. Juni 1933 durften keine neuen Stahlhelmer mehr aufgenommen werden. (Kreisleiter Loag aus Niederbergheim in einem Schreiben vom 23.6.1933)⁶. Was die Männer des Kirchspiels mit ihrem Stahlhelmeintritt ja gerade hatten verhindern wollen, in den Sog Hitlers und seiner Partei gezogen zu werden, hatte ihre Führung von oben schon vollzogen. Wie jedoch den Sichtigvorer Stahlhelmakten zu entnehmen ist, hat die mittlerweile auf 85 Stahlhelmer angewachsene Kirchspielortsgruppe die offensichtliche Gefahr der Vereinnahmung und späteren endgültigen Auflösung nicht erkannt oder ignoriert, denn ihre örtlichen Stahlhelm-Aktivitäten gingen mit Neuaufnahmen und Organisatorischem unbeirrt weiter:

So ging man wegen der Uniformierung Neueintretender u.a. die Sichtigvorer Kettenfabriken und die Warsteiner Brauerei um Spenden an. Zu Tätigkeiten im Ort gehörte die Mitarbeit an einem Schießstand. Rege war die Teilnahme an auswärtigen Veranstaltungen. So nahm die hiesige Ortsgruppe am 20. August mit einer größeren Abordnung am groß aufgezogenen Rüthener Stahlhelm-Kreistreffen teil. Auf der Stahlhelm-Reichsführertagung am 23. und 24.9. in Hannover, auf der Hitler und Röhm erwartet wurden, ließ sich die Ortsgruppe eine eigene Fahne verleihen – und weihen!

Von Herbst und Winter 1933/34 fehlen in Süssgellers Stahlhelmakte weitere Unterlagen. Vermutlich sind Auflösungserscheinungen in Teilen des Bundes lähmend bis in die Reihen der Ortsgruppen gedrungen. Im April 1934 heftete Süssgeler die das „Ende des Stahlhelms“ verkündende „Westfälischer Stahlhelm“ – Zeitung ein. Darin lautete die amtliche Nachricht: „Der Stahlhelm ist in den „Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm)“ umgegründet worden“. Mit dieser „Umgründung“ schloss Kaspar Süssgeler nicht nur seine Stahlhelmakte, sondern auch das Stahlhelmkapitel des Kirchspiels.

Kirchspiel 1933 – Ortsvorsteher nur aus dem Zentrum

Aus den Kirchspiel-Gemeindewahlen im März 1933 gingen nur Leute aus dem Zentrum als Gemeinderatsmitglieder und Vorsteher hervor. Die Mülheimer bestätigten Josef Cramer als Vorsteher, der dieses renamt schon seit 1919 inne hatte. Auch Waldhausen entschied sich für die Wiederwahl ihres seit 1921 sich für sie einsetzenden Vorstehers. In Sichtigvor wählte der Gemeinderat unter der Leitung des Werkmeisters Johann Schmidt-Holtknecht den seit 1924 bewährten Vorsteher Josef Laumann wieder. Dieser hatte mit der Trinkwasserversorgung aus dem Walde, dem Erwerb des Sportplatzes, einem Schwimmbecken und besserungen außerordentlich viel geleistet. Er konnte allerdings arbeitslose Unterstützungsempfänger zu Pflichtarbeiten heranziehen. Allein mit solchen aus Sichtigvor hatte er seine Vorhaben verwirklichen nen. Da er solche Pflichtarbeiter auch schon mal für bei



Josef Laumann 1914

⁶ Sammlung Kaspar Süssgeler

ihm liegen gebliebene Arbeiten eingesetzt hatte, sah er sich missgünstigen Anschuldigungen einer Minderheit ausgesetzt. Das traf ihn, der sehr viel Kraft und Gesundheit für sein Ehrenamt eingesetzt hatte, wie sein Rechtfertigungsschreiben aufweist⁷, hart. Er setzte aber seinen unermüdlichen Einsatz für Sichtigvor auch 1937 fort.

NS-Amtmann Gierig, der Laumanns Verdienste um Sichtigvor kannte, duldete dann auch noch mehrere Jahre den Laumann in seiner Stellung. Er lobte ihn ausdrücklich, als dieser 1936 sein Amt aufgab. Dabei hatte dieser als Vorsteher seit 1933 durchaus den scharfen NS-Wind zu spüren bekommen. Am 4. April bekam er die schriftliche Anordnung, alle Weimarer-Republik-Bilder, z.B. die des Reichspräsidenten Ebert, aus allen Amts- und Schulstuben zu

Der kom. Regierungspräsident. Arnberg, den 4. April 1933.
A 55/O Pr. _____

Wiederholte Anfragen nachgeordneter Dienststellen veranlassen mich darauf hinzuweisen, dass es nach der nationalen Erhebung des deutschen Volkes nicht mehr angängig ist, Bilder, Photographien oder sonstige an das Novemberdeutschland von 1918 erinnernde Zeichen in den amtlichen Gebäuden und Dienstzimmern zu belassen.

Hitlergruß ist Deutscher Gruß !

=====

Nachdem von Reichswegen für die Beamten aller Verwaltungen der Hitlergruß eingeführt worden ist und gleiche Anordnungen auch für die Länder getroffen worden ist, ordne ich hiermit für die Beamten der Kommunalverwaltungen des Amtes Warstein und der Gemeinden des Amtes Warstein allgemein den Hitlergruß an. Hiernach grüßen alle Beamte und Angestellte fortan nur noch in und außer Dienst durch Erheben der rechten Hand mit dem Gruß : Heil Hitler !

Schreiben zum Hitlergruß

entfernen. Eine Anweisung war die von Amtmann Gierig am 15. Juli weitergegebene Einführung des Hitlergrußes.⁸ Dass statt eines „Guten Morgen“ nun personenkultverdächtige „Heil Hitler“ mit befohlenem Ausstrecken des rechten Armes wird der Zentrumsmann Laumann als widerwärtig empfunden, aber auch mit einer gehörigen Portion Spott versehen haben. Welche verbreitete Rolle dieser „Deutsche Gruß“ im 3. Reich noch einmal spielen würde, konnte er noch nicht abschätzen. Im Judenhäus-Kindergarten, den ich als Dreijähriger ab 1941 besuchte, erlebten die Kleinen jeden Morgen einen Grußkult. Wir hatten von unseren Stühlen aufzustehen und uns dem großen Wandbild mit dem Führer zuzuwenden. Dann stellte sich die Leiterin vor uns hin, hob den Arm und rief mit gehobener Stimme: „Wir grüßen den Führer!“, und alle schrien dann, auch mit hoch gestreckter Hand, ein kreischendes „Heil Hitler“. Ich kann aber auch aus dieser Zeit berichten, dass im allgemeinen täglichen Umgang des Dorflebens nur die alten Grußworte „moin, tach und nament (platt: noament) gebraucht wurden. Wer sich mit „Heil Hitler“ vorstellte, war heimlich als wahrscheinlich hundertprozentiger Nazi entlarvt.

⁷ ... 1933, Gemeindeakten

⁸ Gemeindeakten Sichtigvor

23./24. Juli 1933 – 100 Jahre Sichtigvorer Schützen

1932 hatten die drei Dörfer des Kirchspiels neben all den wirtschaftlichen Nöten auch noch auf ihre Schützenfeste verzichten müssen. Das sollte sich 1933 ändern, zumal sich die allgemeine Lage, jedenfalls gefühlt, zum Besseren sich bewegte. Die Sichtigvorer drängten darüber hinaus, ihr diesjähriges Schützenfest besonders groß und glänzend zu begehen. Vor genau 100 Jahren hatten 24 junge Männer des Dorfes einen eigenständigen Sichtigvorer Schützenverein gegründet. Und dieses Jubiläum sollte zusammen mit den Mülheimern, die ihr eigenes Schützenfest ausfallen ließen, in einer Hundertjahr- und Jubelfeier gebührend gewürdigt werden. Auf einer Generalversammlung Ende April stellte ein gewählter Festausschuss den vorgesehenen Festablauf vor: „Sämtliche Schützenvereine des Amtes, samt der von Völlinghausen und Altenmellrich, werden eingeladen. Das prächtige Zelt der



Die Schützen 1933 auf dem Loermund

Lippstädter Schützen soll die Krönung des Festplatzes auf dem neuen Sportplatzgelände sein. Festwirt wird Theodor Pellinghausen, der beim Verding des Festes 440 RM geboten hat. Die 24 Gründer von 1833 sollen junge Leute in damaliger Tracht darstellen. Auch die Damen des Hofstaats sollen möglichst in Kleidern des 19. Jahrhunderts auftreten. Einheitlich werden die Sichtigvorer Schützen beim Umzug Holzgewehre – Preis 1,50 RM – tragen. An der Spitze reiten Herolde in der Tracht der Deutschordensritter“.

Und dann verlief das Fest am 23. und 24. Juli wie erwünscht würdig und lebensfroh. Der Verlauf kann nicht besser beschrieben werden als in dem von Ludwig Marx ausgegrabenen Bericht des „Arnsberger Central Blattes“:

:: Sichtigvor, 23. Juli. Die Hundertjahrfeier unseres Schützenvereins nahm einen äußerst schönen und würdigen Verlauf. Nachdem am Vorabend nach dem Aussehen des Bogels in sinniger Weise die Jubilare geehrt und auch der Toten gedacht war, weckten am Hauptfesttage frühmorgens dröhnende Böllerschüsse bei Tagesanbruch die Schützen und herrlich klang von stiller Bergeshöh das „Großer Gott, wir loben dich“ der Musikkapelle ins friedliche Dörchen hinunter. Bald hatte sich die Sonne durchgeläutert, und lachendes Sonnenlicht gab die Grundstimmung ab für den gewaltigen Festzug, der sich nach Eintreffen der Mittagszüge durch die Straßen des Dorfes bewegte. Ein solch imposanter Zug ward hier noch nicht gesehen. Viel Bewunderung wurde der Gruppe „Sichtigvor vor 100 Jahren“ zuteil. 24 typische Vertreter der Gründer des Vereins in blauen Kitteln und hohen Mützen unter Führung ihres humorvollen Obristen und des prächtigen Königs paares in Begleitung ihres Hofstaates in allerliebsten Krenolinen, die den ältesten Leuten noch aus der Kindheit in Erinnerung stehen. Bei dem sonnigen Wetter kamen auch so recht das bunte Bild der verschiedensten Vereinsuniformen zur besonderen Geltung. Drei prächtige Musikkapellen und eiliche Tambourkorps sorgten für gleichen Schritt und Tritt. Auf dem geräumigen Festplatz angelangt, sprach Hrl. Elln Wohlsmeiner den Prolog einer einheimischen feinsinnigen Dichterin. Nach kurzem, herzlichem Willkommensgruß des Obersten F. Roderfeld hielt Vikar Kettlgerdes eine markante zu Herzen gehende Festrede, ausklingend in einem Hoch auf den Jubelverein.

Arnsberger Centralblatt vom 25.7.1933 - Festverlauf 1933

Das froh und unbeschwert mit acht Bruderschaften gefeierte Fest ließ nicht erahnen, dass auch den Schützenvereinen die Einvernahme durch die Nazis, die sogenannte Gleichschaltung, bevorstand. In ihrem Bestreben, ihre Macht auf alle Bereiche auszudehnen, drohten die Nazibehörden bei Weigerung oder Widerstand unvermittelt mit Verbot und Auflösung. Das traf die Waldhausener Schützen schon am 12. März 1934. Dort war der Vorstand der 1933 angeordneten Gleichschaltung einfach nicht nachgekommen. Der Arnsberger Landrat, Parteigenosse Dr. Teipel, gab unmissverständlich zu verstehen, gegen zuwiderhandelnde Schützenvereine seine Machtmittel mit aller Schärfe anzuwenden.⁹ Es erstaunt an dem Schreiben des Landrats der machtbewusste rüde Ton, mit dem dieser bie-

⁹ Stadtarchiv Warstein E16

dere Schützenvorstände als reaktionäre, verständnislose und zur Sabotage aufreizende Führer verdächtigt. Die Waldhausener ließen sich jedoch nicht so schnell einschüchtern und rührten sich bis Juli 34 nicht. Daraufhin schickte der Kreisschützenbundführer Förster am 10. Juli eine letzte Drohung:



Herolde im Festumzug 1933

„Wenn sie als Schützenverein weiter bestehen wollen, halte ich es für unbedingt notwendig, dass Sie ihren Beitritt bis spätestens 1. August dieses Jahres zu erklären“.¹⁰

Für die Waldhausener wie auch die beiden anderen Schützenvereine des Kirchspiels war der Beitritt

zum Schützenbund und die zwingende Annahme von dessen Satzung schwerwiegend. Ihre althergebrachten kirchennahen Statuten musste sie aufgeben gegen solche, die von NS-Ideologie geprägt waren. Der Schießsport sollte eine der Hauptaufgaben sein. Die politische Neuausrichtung ergab die Satzungsanweisung: „Pflege des Volksbewusstseins im Geiste des nationalsozialistischen Staates“. Der Waldhausener Schützenvorstand musste sich schließlich der drohenden Macht beugen und am 2. September 34 den Beitritt zum Schützenbund vollziehen. Zugleich versicherten sie, dem geforderten „Führerprinzip“ im Vorstand mit Oberst Hötte nachgekommen zu sein.

Die beiden anderen Schützenvereine des Kirchspiels hatten bereits ihre Oberste in die geforderte Führerposition gehievt. Die Partei erteilte ihre Zustimmung. In Sichtigvor gab diese der „Stützpunktleiter Hille-brand“ für den Schützenoberst Engelbert Roderfeld. In Mülheim war Oberst Fritz Schütte genehmigt worden.



historische Gruppe im Festumzug 1933

¹⁰ Akten der Schützenbruderschaft Waldhausen

Die erste NS-Parteiversammlung im Kirchspiel

1933 war die Zahl der Arbeitslosen im Reich um 1 Million gesunken. Das allein hatte schon regierungsfreundliche Zustimmung und weiteres Anwachsen der Anhängerschaft gefördert. Der Regierung schien doch der Ausstieg aus dem Elend der Arbeitslosigkeit und der soziale Aufstieg für viele zu gelingen. Die massenhafte Verdrängung der Juden und Regimegegner aus ihren Stellungen löste auch deshalb so wenig Empörung aus, weil so viele davon profitierten, sozial aufsteigend in die vakanten Stellen der Beamenschaft und des Kulturbetriebs einzurücken.

Als das für die Gegenwart und die Zukunft so schicksalsschwer gewordene Jahr 1933 sich seinem Ende näherte, hatten die Regime und die Partei fest im Sattel sitzend sich über das ganze Land ausgebreitet. Auch im Amt Warstein, vornehmlich in Warstein und Belecke, besaß die Partei mit ihren Gliederungen SA, SS, HJ, NS-Frauenschaft eine noch überschaubare, aber fest zu ihr stehende Anhängerschaft. Eine solche hatte sich jedoch in den drei Kirchspieldörfern nur äußerst dürftig entwickelt. Nach einer auf Befehl der Amerikaner im Juni 1945 von Bürgermeister Laumann zu erstellenden Liste, waren 1933 in Sichtigvor gerade zwei Personen der Partei beigetreten. Auch wenn die Zahl vielleicht höher war, und es sicherlich noch weitere Hitleranhänger gab, für die Bildung einer NS-Ortsgruppe reichte es nicht. Eine solche gab es jedoch schon in Belecke, und die kümmerte sich nun um das noch kleine Häufchen im Möhnetal.

Wohl um die NS-Bilanz des Kirchspiels am Ende des Jahres 1933 nicht ganz so ärmlich aussehen zu lassen, ließ der Belecker Ortsgruppenleiter Vollmer noch für den 17. Dezember 1933 im Kirchspiel eine „Pflichtversammlung“ der Partei anberaumen. Diese erste Kirchspiel-Parteiversammlung, die dann auch am 17. Dezember in der zum „Parteilokal“ erklärten Gastwirtschaft Webers an der Hauptstraße stattfand und die bei Weiterbestehen des Tausendjährigen Reiches wohl als „historisch“ gepriesen worden wäre, war längst vergessen. Doch unser Archivar Ludwig Marx, auf der Suche nach NS-Spuren in 1933, fand schließlich im „Bochumer Anzeiger“! vom 30.12.1933 einen Bericht über diese erste NS-Versammlung bei Webers:

Sie begann mit einem Paukenschlag. Ortsgruppenleiter Vollmer gab unerwartet seinen Rücktritt bekannt und präsentierte als neuen Belecker Ortsgruppenleiter den dann bis 1945 eine führende Parteirolle spielenden Stiebing. Dieser ergriff dann auch das Wort und bewies seine NS-Brutalität durch eine längere Lobrede auf Reichskanzler Hitler. Wohl um die Sichtigvorer und Mülheimer endlich aufzurütteln, war aus Arnsberg noch ein zweiter Redner aufgeboten, der „Schulungsleiter“ Dettmers. Statt eines wirtschaftlichen oder allgemein nationalen Themas verblüffte er die biedereren Möhnetaler mit dem Hitlergesetz „Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Den anwesenden Sichtigvorern wäre es wohl nicht so gleichgültig gewesen, wenn sie geahnt hätten, dass die Sterilisation auch jemanden aus ihren Reihen – wie in der Tat geschehen – wenige Jahre später treffen könnte. Stützpunktleiter Josef Hillebrand habe die Versammlung mit einem „Siegheil“ beendet. Ob er mit dieser mittlerweile üblich gewordenen Formalie auch zukünftige NS-Siege im Kirchspiel beschwören wollte, bleibt natürlich unbekannt.

Auch wenn die Partei hier im Kirchspiel 1933 wenig hatte ausrichten können, durch ihre gewaltsame Machtausdehnung im ganzen Reich war doch die Einwohnerschaft hier unerbittlich in die folgenschwere Schicksalsgemeinschaft hineingezogen worden.